

Menschen spiegeln sich gegenseitig

Frau Streit, wie sind Sie eigentlich zum Malen gekommen?

Ich habe immer gemalt. Schon als Kind habe ich alles beschmiert, was ich in die Finger bekam: Tapeten, Papier – einfach alles.

Wie hat Ihr Umfeld auf diese Kreativität reagiert?

Meine Mutter hatte Freude daran. Sie hätte selbst sehr gern etwas in diese Richtung gemacht, sie wollte Kirchenfenster malen. Damals hiess es aber: Das ist kein Beruf für eine Frau! Frauen hatten vor allem zu warten, bis sie geheiratet wurden.

Ein Glück also, dass es für Sie anders kam.

In jeder Hinsicht. Ich bin als Auslandschweizerin in Böhmen und Dresden aufgewachsen, wo ich später später die Hochschule für bildende Kunst besuchte. In der Schweiz hätte ich keine solche Möglichkeit gehabt.

Was haben Sie nach der Ausbildung gemacht?

Wäre ich in die Schweiz zurückgekehrt, hätte ich in der Rüstungsindustrie arbeiten müssen. Wir hatten damals einen Bundesrat, Pilet-Golaz, der sagte, Frauen müssten diesen Beitrag leisten. Da machte mich mein Anatomieprofessor an der Hochschule in Dresden zu seiner Assistentin. Bei ihm habe ich in der Folge seziiert: Zebras, Schimpansen, Menschen – alles nebeneinander. Anatomie war ein Pflichtfach in der Kunstausbildung.

Wann kamen Sie in die Schweiz zurück?

1943. Mein Vater war schwer erkrankt. Er kehrte zusammen mit meiner Mutter heim. Ich hätte nicht mitgehen dürfen, begleitete meine Eltern jedoch im Zug bis München. Als wir dort ankamen, gab es einen Fliegeralarm, die Züge mussten sofort von den Bahnhöfen wegfahren. Es war ein Riesendurcheinander und ich fuhr einfach bis zur Schweizer Grenze. Dort stieg ich aus und spurtete über die Grenze. Seither bin ich geblieben.

Das klingt richtig dramatisch!

Das war es auch. Ich erinnere mich, dass ich eine Tasche bei mir hatte. Auf der Schweizerseite der Grenze gab es an einer Stelle losen Sand, damit füllte ich meine Tasche: Schweizer Boden, verstehen Sie, ich wollte ein

Stück davon für mich haben.

Wie erlebten Sie ihre Ankunft in der Schweiz?

Wir waren völlig ausgehungert und erhielten an der Grenze nur ein kleines Käsebrot. Danach gab man uns ein Bilet für die Bahnfahrt nach Zürich und hinterher mussten wir dieses Bilet bezahlen. Das fand ich nicht sehr grosszügig, aber wir wollten ja niemandem zur Last fallen. Wir haben nie um Hilfe gebeten. Meine Tanten in Zürich haben uns im Voraus eine Wohnung organisiert – so sind wir nach Kilchberg gekommen.

Vieles, was wir nur aus Geschichtsbüchern kennen, haben Sie miterlebt.

Das stimmt. Ich habe sogar in einem Bett geschlafen, wo einst Rosa Luxemburg drin gelegen hat. Sie war bei meinen Verwandten in Bern eingemietet. – Ich erinnere mich auch an meine Kindheit in Deutschland an Geschichten mit russischen Kriegsgefangenen. Einmal hatte in meiner Spielhütte im Gehölz ein Russe Unterschlupf gesucht. Er war hungrig und ich ging für ihn Kartoffeln stehlen. Zum Dank schnitzte er mir Spielzeug aus Holz, ein Karussell an einem Stock, einen fliegenden Vogel: wunderbare russische Volkskunst. Leider sind diese Kostbarkeiten beim Spielen kaputt gegangen.

Zurück zu Ihrer Malerei: Auf dem Ausstellungsprospekt ist ein Mädchen, dass sich in einem Spiegel betrachtet...

Am allermeisten hat mich stets der Mensch interessiert. Auch die Tatsache, dass man sich selbst nur in Spiegelungen sehen kann. Menschen spiegeln einander und je nach dem, ob man sich sympathisch ist, ob man sich riechen kann oder nicht, gibt man sich gegenseitig anders wieder.

Sie eckten mit Ihrer Kunst auch an.

In der Schweiz ist das Interesse für meine Kunst nicht sehr gross. Meine wichtigsten Ausstellungen hatte ich in Deutschland und in Frankreich. Während des Kriegs wurden meine Bilder verboten. Ich bin eine Schülerin von Otto Dix, dessen Werk von den Nationalsozialisten zur entarteten Kunst erklärt wurde. Freunde von mir, darunter wirklich hochbegabte junge Menschen, wurden an die Front geschickt. Nach Stalingrad. Sie sind nie zurückgekehrt.

Was ist Ihre wichtigste Lebenserfahrung?

Immer wenn ich etwas loslassen musste, ging dafür eine andere Türe auf. Stets kam etwas Neues, was für mich noch richtiger war. Daran halte ich mich auch heute noch.

Erika Streit

geboren 1910 in Schwaz, Böhmen (heute Tschechische Republik) als Auslandschweizerin

1927 – 1929 Akademie für angewandte Kunst, Dresden

1930 – 1933 Hochschule für Bildende Künste, Dresden, Schülerin von Otto Dix

1934 – 1938 Pariser Akademien, u.a. Académie de la Grande Chaumière, Ranson, Colarossi (bei Friesz, Bissière, Gromaire, Darna)

1943 Uebersiedlung in die Schweiz, seither in Kilchberg ansässig.